

Hummeln, Säbel und Donauwellen

Die **One-Hit-Wonder**
der klassischen Musik

Wenn jemand einen einzigen großen Hit landet, dann aber wieder in der Versenkung verschwindet, spricht man in der populären Musik von einem One-Hit-Wonder. Das macht die Übertragung in die Klassik etwas kompliziert. Denn was genau ist hier ein Hit? Etwas, was häufig gespielt wird? Oder etwas, was jeder kennt?

Wir stellen Ihnen einige Werke vor, die wirklich jeder im Ohr hat und von deren Komponisten ansonsten fast nichts mehr gespielt wird. Im Internet findet man Listen, auf denen auch Wagner („Hochzeitsmarsch“), Mendelssohn („Sommernachtstraum“) oder Ravel („Boléro“) als One-Hit-Wonder bezeichnet werden – was einem als Klassikfreund ziemlich absurd erscheint.

Zusammengestellt von Klemens Hippel

Marc-Antoine Charpentier und das *Te Deum*

Seit der Beginn von Marc-Antoine Charpentiers „Te Deum“ als Eurovisionsfanfare ausgewählt wurde, überspringt es locker die Hürde des „jedermann bekannt“. Mehr als diese ersten acht Takte werden von der Motette aber kaum je aufgeführt, und Charpentier spielt im Konzert- und Aufnahmeleben auch keine große Rolle. Immerhin haben Jordi Savall und William Christie das „Te Deum“ aufgenommen. Leider konnte die Forschung bisher nicht klären, ob es sich um eine Siegesmusik anlässlich der 1692 von Frankreich gewonnenen Schlacht bei Steinkerke oder eine Friedensmusik zum Turiner Frieden 1696 handelt. Ausgestrahlt wurde die Fanfare jedenfalls erstmals 1954 zur Übertragung des Narzissenfests in Montreux.



Nikolai Rimsky-Korsakow und der *Hummelflug*

Nikolai Rimsky-Korsakow ist ein Grenzfall. Sein „Hummelflug“ bringt es in Hitlisten der bekanntesten klassischen Melodien, doch seine „Sheherazade“ wird ebenfalls öfter gespielt. Die im Jahre 1900 uraufgeführte Oper „Das Märchen vom Zaren Saltan“, aus der der „Hummelflug“ stammt, ist auch gelegentlich zu sehen. 2019 und 2023 nahm sich in Brüssel beziehungsweise Straßburg sogar der Starregisseur Dmitri Tcherniakow des Werks an. Der „Hummelflug“ gehört zu den wenigen Kompositionen, die es ins Guinnessbuch der Rekorde gebracht haben – als Showpiece für Virtuosen: Nachdem lange Zeit Geiger ihn am schnellsten exekutiert hatten, ist es aktuell ein Tubist!

Charles Gounod und das *Ave Maria*

Dass Charles Gounod dank der „Méditation sur le 1er prélude de Bach“ aus dem Jahr 1853, besser bekannt als „Ave Maria“, ein echtes One-Hit-Wonder ist, wird dagegen niemand bestreiten. Auch wenn viele das Stück für puren Kitsch halten und Adorno es sogar als „seichte Form der Pornografie“ schmähte. Der große Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus wies darauf hin, dass es „kompositionstechnisch makellos“ sei, aber den Ruf Gounods hat es trotzdem nicht befördert. Dabei hat der zahlreiche gewichtige Werke wie Messen oder die Oper „Faust“ geschrieben. Zu einer gewissen Berühmtheit hat es außerdem sein „Trauermarsch für eine Marionette“ gebracht. Und ein weiteres Stück von Gounod ist seit 1950 häufiger in Rom zu hören: „Inno e Marcia Pontificale“, die Nationalhymne des Vatikans.



Samuel Barber und das *Adagio*

Samuel Barber war der erste amerikanische Komponist, von dem ein symphonisches Werk bei den Salzburger Festspielen aufgeführt wurde. Doch diese „Symphony in One Movement“ von 1936 wurde alsbald von seinem großen Hit überschattet: der Auskopplung des zweiten Satzes des ersten Streichquartetts aus demselben Jahr, das 1938 als „Adagio for strings“ von Toscanini uraufgeführt wurde und gern auch die Hitlisten der „traurigsten Musik“ anführt. Wohl auch deswegen, weil es unter anderem zu den Beerdigungen Roosevelts, Kennedys und Einsteins gespielt wurde. 1967 arrangierte Barber es noch einmal als „Agnus dei“ – anders als Max Bruch hat er offenbar nicht unter seinem One Hit gelitten.

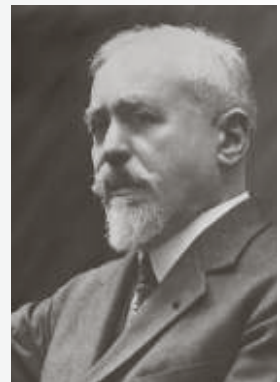


Carl Orff und die *Carmina burana*

Das gewichtigste Werk in unserer Liste sind sicherlich Carl Orffs „Carmina Burana“. Der Münchner Komponist schrieb 1937 nach der Uraufführung an seinen Verleger: „Alles, was ich bisher geschrieben und was Sie leider gedruckt haben, können Sie nun einstampfen! Mit Carmina Burana beginnen meine gesammelten Werke!“ Dass er später seine Musik auf mittelalterliche Dichtung gemeinsam mit den „Catulli Carmina“ (1941-43) und den „Trionfi di Afrodite“ (1949-51) als Triptychon auffasste, wollte beim Publikum allerdings nicht ankommen – das will immer nur die „Carmina“ hören.

Paul Dukas und *Der Zauberlehrling*

Als Mickey-Mousing bezeichnet man die aus Stummfilmzeiten stammende Praxis, die Handlungen und Bewegungen im Film exakt mit der passenden Musik zu verbinden. Das konnte Paul Dukas noch nicht wissen, als er 1897 seinen „Zauberlehrling“ auf Goethes Gedicht schrieb. Aber die Musik ist ihm in seiner sinfonischen Dichtung so plastisch gelungen, dass Walt Disney sein Werk 1940 auswählte, um den Abschnitt seines Films „Fantasia“ zu untermalen, in dem Mickey Mouse persönlich in die Rolle des Zauberlehrlings schlüpft und zwischendurch sogar dirigiert! Kein Geringerer als Leopold Stokowski spielte seinerzeit den Soundtrack ein, und so wurde Paul Dukas dank des „Zauberlehrlings“ zu einem One-Hit-Wonder.



Aram Chatschaturjan und der *Säbeltanz*

Nicht zuletzt dem Film hat auch Aram Chatschaturjans „Säbeltanz“ aus dem Ballett „Gayaneh“ von 1942 seine Bekanntheit zu verdanken. Liselotte Pulver tanzte dazu auf dem Tisch in Billy Wilders „Eins, zwei drei“. Viel weniger bekannt, weil viel weniger eingängig, ist dagegen Gayanehs Adagio aus demselben Ballett, das es in einen noch prominenteren Film gebracht hat: Stanley Kubricks „2001“.



Leo Delibes und der *Coppelia*-Walzer

Gleich zweimal kann man in Leo Delibes' Ballett „Coppelia“ aus dem Jahre 1870 seinen großen Hit hören: die „Valse lente“, zu der Swanilda ihr erstes Solo gestaltet und die dann den Auftakt zum zweiten Akt bildet. Dass „Coppelia“ in Österreich-Ungarn angesiedelt ist, tröstet vielleicht darüber hinweg, dass ein Franzose einen der klassischsten Wiener Walzer komponiert hat.

Vittorio Monti und der *Czardas*

Das Idealbeispiel eines klassischen One-Hit-Wonders ist Vittorio Monti. Den „Czardas“ kennt jeder, doch sein Schöpfer, der neapolitanische Geiger und Komponist, hat noch nicht einmal einen Eintrag im „Grove“, dem wichtigsten, über 25.000 Seiten umfassenden Musiklexikon. Monti schrieb 1904 sein Bravourstück, das bis heute im Repertoire vieler Geiger ist.



Iosif Ivanovici und der *Donauwellenwalzer*

1880 schrieb Iosif Ivanovici den „Donauwellenwalzer“. Und der Erstdruck im selben Jahr, erschienen in Bukarest, weist eindeutig aus: Es war Musik für eine Militärkapelle. Was nicht weiter verwundert, denn der rumänische Komponist und Dirigent war Kapellmeister diverser Militärkapellen. Rätselhaft ist dagegen, dass Ivanovici, der auch einige Klavierstücke komponierte, das Werk ursprünglich für ein gewisses Fräulein Sara Fried geschrieben und ihr handschriftlich gewidmet hat. Ein Autograf der Komposition wurde 2016 für 12.000 Euro verkauft, aber wer diese originale Version für Militärkapelle hören will, muss ein bisschen suchen. Populär sind nur die Fassungen für Orchester geworden. Die erste erstellte Emile Waldteufel für die Pariser Weltausstellung 1889 in Paris, wo Ivanovici einen Kompositionspreis gewann. Heute ist der „Donauwellenwalzer“ das beliebteste Stück bei den Akkordeonisten in Deutschlands Fußgängerzonen.